Sklaven plaudernd unterhielt, das ging niemanden etwas an und wollte es auch niemand hindern. So blühte und gedieh José's Freundschaft mit Walter Grey, wenn auch unter Schwierigkeiten.

XXVII.

Der Matador.

„Wir murren schon, wenn über uns
Im weiten klaren Blau
Ein Wölkchen trübt den Sonnenglanz,
Ein Fleckchen Dunkelgrau;
Wie mancher ist von Dank erfüllt,
Wenn nur ein Strahl ihm lacht,
Ein Blitz der Gnade Gottes hellt
Die Dunkelheit der Nacht!"

Erzbischof Trench.

Die Jugend verzweifelt leicht. Sie ist des Leidens nicht gewohnt; eine Last, die der Aeltere ohne Murren erträgt, drückt sie darnieder; sie kennt das Leben noch nicht und stellt den Kelch beiseite, sobald sein Inhalt bitter schmeckt. Der Ausgleich liegt aber nahe; bei ihr wacht leicht die Hoffnung wieder auf, es blühen die Blumen und die Vögel singen aufs neue. Alle Umstände gerechnet, war es wunderbar, daß Walter Grey nicht starb. Da er aber noch Lebenskraft besaß, so konnte er sich auch wieder innerlich erholen, wozu die neuerwachte Hoffnung auf die selige Ewigkeit, sowie die zarte liebevolle Aufmerksamkeit seines neuen Freundes das Ihrige beitrugen. Im Anfang hatte er es höchst peinlich empfunden, von den Räubern und Mördern, seinen Arbeitsgenossen, als ein noch weit schlechterer Spitzbube angesehen zu werden. Selbst der Bandit spielte den Pharisäer, bekreuzigte sich und dankte Gott mit frommer Geberde, daß er nicht so sei wie dieser englische Ketzer. Nun ward es anders. Jetzt zeichneten ihn die Kameraden aus und dachten sogar, seine Fürsprache könne ihnen von Nutzen werden. Wenigstens wußte er ihnen manches Gute zu verschaffen, wie den köstlichen Tabak, was er auch gern tat. Sie meinten, die Gunst, die er genoß, ver-